

Michael Braun

2005

Things to come. *Spiele* mit großer und kleiner Geschichte: Ulrike Draesner u.a.

Das Medienjahr 2005 hat eine kleine und eine große Geschichte. Der Beitrag reflektiert – in Anlehnung an die literaturtheoretischen Weichenstellungen von Oliver Jahraus und am Beispiel von Ulrike Draesners Roman „Spiele“ (2005) – die strukturelle Kopplung von Bewusstsein und Kommunikation, Subjekt und Interpretation, Storyline und Zeitgeschichte.

„Nur Sie können mir helfen. Sie müssen es, denn Sie haben mir die Suppe eingebrockt. Also bitte sagen Sie mir, was meine Kusine sich bei der Verwandlung zu denken hat.“
(Siegfried Wolff an Franz Kafka, 10.4.1917)

1. Wie alles begann

Am 31. März 2005 gratulierte ich Oliver Jahraus zur Berufung auf den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und Medien an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Das geschah mit der Anrede „Sie“ in einem Brief, und dieses alte Medium dokumentierte denn auch einen nicht ganz so geringen Abstand von der neuen Denomination dieses Lehrstuhls, den Oliver Jahraus mitsamt dem großzügigen Büro von seinem Vorgänger, Wolfgang Frühwald, übernommen hatte. Im September desselben Jahres folgte ein weiterer Brief von mir, diesmal mit dem vertrauten „Du“. Es musste offenbar etwas passiert sein, und das hat auch mit den Medien zu tun.

Viel ist in der Tat passiert in diesem Jahr. Mit Joseph Ratzinger wurde am 19. April 2005 mit Benedikt XVI. nach fast 500 Jahren erstmals wieder ein Deutscher Papst, und die *BILD* titelte „Wir sind Papst“. Mit Angela Merkel trat am 22. November 2005 erstmals eine Frau an die Spitze der deutschen Regierung und machte aus „Liebe zur Symmetrie“ (wie sie in einem Interview im Maxim-Gorki-Theater am 2.5.2013 sagte) die

Handraute zu ihrem Markenzeichen. Am 27. April startete das bislang weltweit größte Verkehrsflugzeug Airbus A380 in Toulouse zu seinem Jungfernflug. Und das liebste Medium der Deutschen war (mit 73 Prozent) das Fernsehen, während – der ARD/ZDF-Langzeitstudie *Massenkommunikation* zufolge – das Internet, über das inzwischen fast 60 Prozent der Deutschen verfügten, seine Nutzungsdauer in den letzten fünf Jahren mehr als verdreifachen konnte.

Und was geschah in der kleinen Geschichte? Am 22. und 23. Juni 2005 fand an der Universität Bamberg, wo Oliver Jahraus nach seinen Worten als „letzter Oberassistent in Bayern“ tätig war, ein wissenschaftliches Kolloquium über „Kulturen der Erinnerung im Werk Uwe Timms“ statt. Oliver Jahraus sprach über Timms Roman *Rot* (2001) und schlug am Ende seines Vortrags einen Bogen zu Timms Erinnerungsbuch *Am Beispiel meines Bruders* (2003), dem damals mein Vortrag galt. Es muss dann auf dem Weg vom Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia zu einer Gastwirtschaft gewesen sein, vielleicht auf der Unteren Brücke, wo wir uns, beidseits von der Literatur beschwingt, das „Du“ angeboten und dies natürlich, womöglich mit einem der Rauchbiere, zünftig besiegelt haben. Und auch beim Internationalen Germanistenkongress in Paris kam es Ende August 2005, auf der großen Freitreppe der Sorbonne, zu einer allerdings recht kurzen Begegnung. Ich war gerade erst angekommen, Oliver Jahraus war schon im Aufbruch. Er hatte über die „Differenz von Kulturwissenschaft und Philologie als literaturtheoretisches Problem“ gesprochen, mit einem fulminanten Auftaktzitat von Jonathan Culler (aus seinem Buch *Literaturtheorie*, 2002):

Romanisten, die ganze Bücher über Zigaretten [...] schreiben, Shakespeare-Spezialisten, die Bisexualität analysieren; Realismusexperten, die über Massenmörder arbeiten. Was ist hier eigentlich los?¹

Mit solchen Paukenschlägen vermochte Oliver Jahraus zuverlässig Köpfe und Herzen zu gewinnen, auch bei diversen Zuhörerschaften. Erwähnt aus dem Jahr 2005 seien nur sein Vortrag über Generationen auf einer Lehrerfortbildung über Alter und Altern in der Gegenwartsliteratur auf Schloss Eichholz, der Bildungsstätte der Konrad-Adenauer-Stiftung im

¹ Jonathan Culler: *Literaturtheorie*. Stuttgart 2002.

Rheinland, wo ich als Literaturreferent tätig war, und seine Überlegungen zum „Problem der Vergegenwärtigung von Vergangenheit in der Gegenwartsliteratur“ bei der 11. Autorenwerkstatt der Stiftung in Cadenabbia, Adenauers ehemaligem Arbeits-Resort am Comer See. Es folgten weitere Begegnungen hier wie dort, und auch bei vielen anderen Tagungen, bei denen wir uns an den strukturalistischen Rat hielten, auch die Konferenzstädte näher kennenzulernen: in Berlin waren das eine echte Theaterloge und ein falsches Café Einstein, in Lemberg und Triest die Marktplätze, im Goethe-und-Schiller-Archiv jüngst die Briefwechsel der manchmal zerstrittenen Herausgeber der Weimarer Ausgabe. In Weimar war Oliver Jahraus als Mitglied der Jury, dann auch für sechs Jahre als deren Vorsitzender bei der Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung zugegen. Preisträgerin am 23. Juni 2024 war Ulrike Draesner, und der Begründungstext der Urkunde² würdigt ausdrücklich ihren Roman *Spiele* mit seiner ästhetisch virtuosen und zeithistorisch pointierten Darstellung von großer und kleiner Geschichte.

2. *Spiele* von Ulrike Draesner

Genau darüber haben Oliver Jahraus und ich – unabgesprochen – im Juli 2006 bei dem Bamberger Kolloquium „Familien, Geschlechter, Macht. Beziehungen im Werk Ulrike Draesners“ gesprochen. Der Ausgangspunkt war ähnlich, unsere Untersuchungswege kreuzten sich. Oliver Jahraus beginnt seinen Vortrag mit der Feststellung, wie verwunderlich es sei, dass sich kein anderer Autor vor Ulrike Draesner der Olympischen Spiele 1972 in München und des Terroranschlags auf die israelischen Sportler angenommen habe, und entwickelt dann faszinierende Überlegungen zu „Liebe und Terror und Literatur als ihr[em] Medium“. Zur Illustration seiner eigenen Involviertheit in die Mediengeschichte hatte er einen Olympia-Waldi mitgebracht, das erste offizielle Olympia-Maskottchen. Es hatte

² Auf der Seite, die von Stiftungs- und Juryvorsitzendem unterzeichnet werden, war dem Kalligraphen ex post eine fehlende Serife in einem „r“ des Autorennamens aufgefallen. Deshalb wurde diese Seite in der korrigierten Fassung ebenfalls überreicht. Mit sozusagen philo-logischem Schmunzeln hat Oliver Jahraus dieses Unikum in der Geschichte der Preisvergabe zur Kenntnis genommen. Vgl. Michael Braun und Susanna Schmidt: *Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung 2024: Ulrike Draesner*. Berlin 2024.

die Gestalt eines bunten Dackels und wurde als Plüschtier oder Schlüsselanhänger (so in Ulrike Draesners Roman auf Seite 126) vermarktet.

Dieses Symbol der privaten Geschichte reiht sich ein in eine Kette von Codierungen, mit denen Ulrike Draesner Erinnerungen miteinander verknüpft, und das auf eine Weise, die zwei Arten von Gedächtnis erkennen lässt, die sich gegenseitig durchdringen: das gebildete, synthesefähige offizielle Gedächtnis auf der einen und die persönliche, oft launisch aufflimmernde und täuschungsanfällige Erinnerung auf der anderen Seite. Hauptsymbol dieser wechselseitigen Durchdringung ist die Spirale. Sie gibt dem Roman in den Titeln von Prolog und Epilog einen Rahmen. Sie ist mehrfach codiert: als Olympiaspirale, als Laxodrom, als Schneekristall. Strukturell bildet sie die Windungen von (neurologischem) Erinnerungsmedium und (historischem oder biographischem) Erinnerungsprozess ab.

3. Und die Folgen in den Medien

Die Geiselnahme von israelischen Sportlern durch die palästinensische Terrororganisation „Schwarzer September“, die vergeblichen Versuche von Polizei und Politik, ein schlimmes Ende zu vereiteln, und die Ermordung der Geiseln sind das Thema der zeitgeschichtlichen Gedächtnisebene von Ulrike Draesners Roman, die sich mit der persönlichen Geschichte ihrer Hauptfigur Katja überschneidet, die sich dreißig Jahre später als Photographin und Journalistin daran macht, die Ereignisse zu rekonstruieren.

Wichtig ist die Rolle, die die Medien bei diesen Erinnerungsverhandlungen spielen. Die Olympischen Spiele waren die erste Großveranstaltung, die in Echtzeit im Fernsehen übertragen wurde. Das bedeutete in erschreckender Gleichzeitigkeit auch, dass der Terror bei den Spielen live gesendet wurde und dass die Terroristen in ihrer Verschanzung im Olympiadorf Bilder der sie beobachtenden und mit ihnen kommunizierenden Polizisten sahen und sich dabei sogar selbst zuschauen konnten. – Die Spiele gingen übrigens – nach der Ermordung der Geiseln auf dem ehemaligen Naziflughafen Fürstenfeldbruck – weiter, wie Hans-Jochen

Vogel, ehemaliger Münchner Oberbürgermeister und damals Vizepräsident des Organisationskomitees, in seinen Erinnerungen schreibt.³

Die Geschichte des Olympiaattentats ist wie gesagt erst spät aufgearbeitet worden. Im Mai 2023 nahm eine Historikerkommission in Berlin ihre Arbeit auf. Im München wurde 2022 ganzjährig an das Olympia-Attentat am 5. und 6. September 1972 erinnert; jeden Monat stand ein Opfer im Mittelpunkt des Gedenkens. Es erschienen mehrere Dokumentationen und Forschungsbände.⁴

Neben Ulrike Draesners Roman steht gleichwertig eine andere mediale Adaption des Themas, Steven Spielbergs *Munich*. Der Film, der den Vergeltungsfeldzug des israelischen Geheimdienstes gegen die Hintermänner des Attentats zum Thema hat, startete im Dezember 2005 in den amerikanischen Kinos und bekam überwiegend positive Kritiken, Deutschlandpremiere war am 26. Januar 2006 in München. Ulrike Draesner konnte, wie sie mir am 6.7.2006 mailte, als sie den Roman schrieb, von dem Film noch nichts wissen.

Auch Spielbergs Film stellt die dominierende Rolle der Medien heraus. In der neunminütigen Anfangssequenz werden Reenactments der Münchner Geschehnisse im Olympiadorf und auf dem Flughafen mit zeithistorischen Nachrichtensendungen und Kommentaren, aber auch mit nachgestellten Reaktionen israelischer und palästinensischer Zuschauer verflochten. Aus dieser Montage entsteht das dichte Milieubild einer komplexen Erinnerung. Im Film sind immer wieder Röhrenfernseher mit grau gewölbten Mattscheiben zu sehen, Medien mit Akteuren, die sich selbst zuschauen. Auch die Bildschirmreihen in Studios und der Münchner Fußgängerzone spiegeln dieses Self-Empowerment des neuartig szenendominanten Mediums wider. Die Ermordung der israelischen Sportler wird im späteren Verlauf des Films als traumatischer Bewusstseinsstrom des leitenden Agenten Avner Kaufmann gezeigt: Wir sehen, was er sich in einem alptraumhaften Flashback vorstellt.

³ Hans Jochen Vogel/Bernhard Vogel: *Deutschland aus der Vogelperspektive. Eine kleine Geschichte der Bundesrepublik*. Erweiterte Neuauflage. Freiburg i.Br. 2020, S. 133.

⁴ Roman Deininger/Uwe Ritzer: *Die Spiele des Jahrhunderts. Olympia 1972, der Terror und das neue Deutschland*. München 2021; Sven Felix Kellerhoff: *Anschlag auf Olympia. Was 1972 in München wirklich geschah*. Darmstadt 2022; Angela Libal: *Zwölf Monate – Zwölf Namen. Twelve Months–Twelve Names – 50 Jahre Olympia-Attentat München. 50 Years Olympic Massacre Munich*. Berlin/Leipzig 2022.

Die moralischen Dilemmata, die sich in der Gewalt zwischen Israelis und Palästinensern auf tun, werden in Draesners Roman im unterschiedlichen Modus von ‚Heimat‘, Herkunft und Zugehörigkeit erzählt. Spielberg stattet wenigstens eine seiner Figuren explizit mit Engagement für die Vergeltungsaktion, aber auch mit Zweifeln an deren Mitteln aus, an Bombenattentaten und Exekutionen. Es ist Carl in Avrons Team, strenggenommen ein *non playable character*, ein antiheroischer Agent ohne Backstory, der die Aufgabe hat, etwaige Spuren am Tatort zu beseitigen. Alle anderen in Avrons Team dissimulieren einen bürgerlichen Beruf. Doch Carl entgegnet auf die Frage, was er mache: er mache sich Sorgen. Diese Funktion als Sorgenträger wird konstant durchgespielt. „So Carl (Ciaran Hinds) is the ‘good’ one, arguing that the Israeli state hasn’t always been perfect: ‘How do you think we got control of the land? By being nice?’“⁵ Es ist Carl, der seinen Sohn im Sechstage-Krieg 1967 verloren hat, der einen klaren Kopf behalten will und, so sehr ihm von seinen Mitstreitern auch Desorientierung vorgeworfen wird, zwischen Terrorismus und Terrorbekämpfung zu unterscheiden auffordert. Auch diese Figur mit ihrem tragischen Ende zeigt, „dass man mit der Phantasie den Terrorismus charakterisieren kann, aber auch, dass man mit dem Terrorismus die Phantasie charakterisieren kann“.⁶ In dieser strukturellen Verkopplung von *res factae* und *res fictae* ist Draesners *Spiele* ein Medienroman und ist Spielbergs *Munich* ein Medienfilm.

4. Things to come

Things to come. So war 2016/17 eine Ausstellung im Filmmuseum am Potsdamer Platz überschrieben. Der Titel geht auf William Cameron Menzies‘ utopischen Film *Things to come* aus dem Jahr 1936 zurück, in dem Fernsehen und Flachbildschirme vorweggenommen werden. Der Film ist ein

⁵ Alex von Tunzelmann: „Spielberg’s ‘Munich’“. Earnestly searching for truths that refused to be found.“ *Guardian*. <https://www.theguardian.com/film/2012/mar/15/reel-history-spielberg-munich>, 15.03.2012 (zit. 07.07.2024).

⁶ Oliver Jahraus: „Liebe und Terror und Literatur als ihr Medium“. *Familien, Geschlechter, Macht. Beziehungen im Werk Ulrike Draesners*. Hg. Friedhelm Marx. Würzburg 2008, S. 124; mit Berufung auf Ulrike Draesners Roman (*Spiele*. München 2005, S. 472f.).

frühes Beispiel des Science Fiction-Films, der Triumph und Tragik technischen Fortschritts, den Terror in der Phantasie und die Phantasie des Terrorismus inszeniert. Individuelles Erinnern und kollektives Gedächtnis, künstlerische Story und Zeitgeschichte, Wissenschaft und Fiktion durchdringen sich wechselseitig – mit den jeweils unterschiedlichen Mitteln des jeweiligen Mediums – in Spielbergs Film und in Ulrike Draesners Roman. Davon kann der Literaturwissenschaftler Oliver Jahraus, der einer geworden ist, weil er die Literatur ebenso liebt wie die Wissenschaft, ein Lied singen.⁷ „Lassen wir uns doch einladen“,⁸ von ihm und mit ihm zu lesen. Mögen Oliver Jahraus viele gute *things to come* künstlerisch erfreuen und wissenschaftlich anregen. Ad multos annos!

Michael Braun, Literaturreferent der Konrad-Adenauer-Stiftung, kommt wie Oliver Jahraus aus der Generation der Babyboomer und teilt mit ihm die Liebe zu Literatur und Film und zur Wissenschaft. Seit der ersten Begegnung im Bamberg sind daraus unter anderem gemeinsame Sammelbände (*Nach 1914. Der Erste Weltkrieg in der europäischen Literatur*, 2017, und *Komik im Film*, 2019), Projekte und Ideen hervorgegangen.

⁷ So ist es möglich, ein Tischgespräch von Oliver Jahraus mit Ulrike Draesner über Kafka im Rahmen eines Berliner Autorenseminars mit ihrer späteren Adaption der *Verwandlung*, der Erzählung „Rosakäfer“ (aus dem Prosaband *Richtig liegen*, 2011), anekdotisch zu verkoppeln.

⁸ Oliver Jahraus: *Franz Kafka. 100 Seiten*. Stuttgart 2023, S. 99.